

der Menge. Lächelnd entschuldigte er sein Ungeflüm. Die Boote ramten an einander, jedes wollte, ohne Rücksicht auf die andern, das erste am Lande sein. Manchen Jagdliebhabern ging es dennoch zu langsam vorwärts, sie sprangen über Bord in das leichte Wasser, waten durch den Schlamm, schüttelten sich am Ufer ein wenig und eilten weiter, um die Möwenester auszunehmen. In unglaublich kurzer Zeit wimmelte es auf dem Eiland von Menschen, füllten die Burschen und Männer ihre Körbe, Netze und Jagdtaschen mit der nackten Brut, die piepend die rothen Schnäbel aufsperrten. Auch die Musketiere suchten eifrig mit. Ihnen, die wie all ihre Landsleute von den Schleswig-Holsteinern als Hungerleider betrachtet werden, mochte das nicht besonders schmackhafte, thranige Fleisch eine willkommene Speise sein, denn die jungen Möwen werden gegessen, nachdem sie einige Stunden mit Salz und Petersilie gekocht. Die meisten andern aber betrieben den Fang lediglich, weil es eben „Möwenpreis“ war, so hergebracht seit undenklichen Zeiten, ein Volksfest, auf das sich nicht allein die Jugend schon lange vorher freut, so wenig blutdürstig das friedliche Volk Schweswigs sonst auch ist.

Lustig knatterten die Schüsse in den allgemeinen Jubel hinein. Das Ziel war der ängstlich durcheinander flatternde Möwenschwarm. Wer so glücklich war, etwas Schießgewehrartiges zu besigen, knallte munter darauf los, so lange die Munition ausreichte. Selbst seine Herren nahmen an dem Vergnügen Theil, ungestört dadurch, daß die übermüthige, nur auf die niedere Jagd, auf die unbefiederte Brut beschränkte Jugend sie bei Fehlschüssen auslachte.

Auch der Magister, von der Manie angesteckt, versuchte sich eifrig in — Fehlschüssen. Vielleicht auch hatten die Worte der jungen Frau ihn zu dem Jagdeifer angeregt, denn Helene, aus ihren Gedanken sich mit Macht emporraffend, war plötzlich wieder gesprächig, munter, liebenswürdig geworden in so hohem Grade, daß er darüber Hilda vergaß. Endlich erklärte er: das Schwanken des Bootes, in welchem er mit ihr und Ellstädt zurückgeblieben war, hindere ihn am Zielen, und stieg gleichfalls an's Land. Eilfertig stürzte er sich in die wimmelnde Menge. Eben hatte er den Vater des Gymnasiafen, den Gutsbesitzer Thomsen, erblickt und war dadurch an den Sohn erinnert worden. Bald entschwand er, zu Helenens sichtlich Erleichterung, ihren Augen.

Da schimmert etwas Blaues! Der Magister stürzt darauf zu. Es ist jedoch nicht Hilda's Hutband, sondern die Uniform des Gardesvogtes, der in dem lärmenden Gewühl mit majestätischer Ruhe dassteht und aus einem kostbaren Meerschaumpf raucht. Aber jetzt irrt er nicht. Hilda scheint am Boden zu kauern, mit einem Möwenest beschäftigt. Wieder stürzt er vorwärts, stolpert in der Eile über einen Schusterburschen, den das hohe Gras verbarg, und wälzt sich im nächsten Augenblick, zum jubelnden Ergöhen der Nächstbefindlichen, mit ihm auf der Erde. Scheltend rafft er sich auf und wird in derselben Münze bezahlt. Das

Blau schimmert inzwischen lockend durch das Neb, scheint sich jedoch zu entfernen. Glücklicherweise erreicht er es endlich, um zu erkennen, daß es — die Pantalons eines Musketiers sind.

IV.

Beflügelten Schrittes eilt Hilda bergan und steht erst athemschöpfend still, als sie die Allee längs des Hügelkamms über den Kollfuß erreicht hat. Sonst gilt ihr erster Blick der entzückenden Aussicht über die Schlei und ihre schönen Ufer, jetzt blickt sie gespannt hinab. Nicht nach der Altstadt, woher sie kam, oder nach dem Möwenberg, um den sich schon Boote zu sammeln beginnen, sondern nach einem der Häuser in der Straße drunten, oder vielmehr nach dem Garten dieses Hauses, der sich den Berg hinaufzieht.

„Noch sehe ich sie nicht! Wo sie nur so lange bleiben mag? Es war doch wohl unklug, ihr das Schreiben anzuvertrauen; vielleicht kann sie ertappt und in ihrer Unschuld zur Verrätherin ihrer Mutter werden!“ Voll lebhafter Unruhe hastet ihr Auge an diesem Grundstück; dann leuchtet es auf. „Da ist sie! Aber mit wem plaudert sie denn?“

Anna ist im Garten sichtbar geworden; die Person, mit der sie redet, verdecken jedoch Bäume und Büsche.

„Ob ich hinabgehe, sie abrufe? Nein, es könnte den Verdacht der Nachbarschaft erregen, sähe man mich dort mehr als einmal und vorübergehend. Mich kennen die Leute — ein Kind fällt weniger auf. Sie wird doch hoffentlich nichts ausplaudern und bald kommen! Ah!“

Erichrecht fährt sie zurück. Ein Mann, ein Fremder hat die Stelle eingenommen, welche die schönste Fernsicht gestattet, nach welcher sie sich gewendet, ohne die Augen dorthin zu richten. An einen Baum gelehnt ist er so sehr versunken in Betrachtungen, daß er ihr Nahen nicht bemerkte. Und das Rundgemälde rings ist wahrlich schön genug, um diese Versunkenheit zu rechtfertigen, Schleswig, namentlich von hier aus gesehen, ist eins der lieblichsten Städtebilder, die es überhaupt gibt. Lang gestreckt, einem Landsee gleichend, schimmert die kleine Breite, das oberste Ende der Schlei, nur durch die Enge bei Sterwig mit der großen Breite zusammenhängend. Den innersten Theil der von vielen kleinen Seitenbuchten bespülten Ufer umgeben in Norden und Süden sanft gewundene, ziemlich hohe Berge mit Gehölz oder Graswuchs. An ihrem Fuß, im Halbkreise die Stadt; in der Bucht ein grünes, mit einem Kranz von Schilf eingefasstes Eiland. Deslich die Hauptstadt mit dem Dom und dem Holm, einer meist von Fischern bewohnten Landzunge. Auf den darüber liegenden Höhen, zwischen der Altstadt und dem Dorfe St. Jürgen, palastartige Gebäude. Keine Koryphäe des Adels oder der Börse erfreut sich in diesen Hallen an der köstlichen Lage. Arme, Elende, von geistiger Nacht umdunkelte Hausen darin, es ist das schleswig-holsteinische Irrenhaus, die großartigste Anstalt dieser Art. — An die Altstadt schließt sich westlich der Kollfuß, einft der Fußsteig zur Kapelle des